



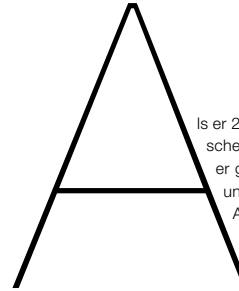
PHOTOGRAPHY MEETS HIGH ART

Mit seinen Bildern zieht der junge US-amerikanische Fotograf Erik Madigan Heck die Welt in seinen Bann. Virtuos verwischt er die Grenzen zwischen Malerei und Fotografie und zelebriert die Schönheit auf seine ganz eigene Weise.

[Anka Refghi](#) | [Erik Madigan Heck](#) / Courtesy Christophe Guye Galerie



Aganovich, New York Magazine



Als er 2012 für die «Art of Fashion»-Kampagne des amerikanischen Luxuskaufhauses Neiman Marcus gebucht wird, ist er gerade einmal 28 Jahre alt. Als bislang jüngster Fotograf und ab sofort in einer Reihe mit den grossen wie Richard Avedon, Helmut Newton, Annie Leibovitz oder Lillian Bassman. Heute arbeitet der am 9. September 1983 in Excelsior, Minnesota, geborene Fotograf für die renommiertesten Magazine und Designer weltweit. Dabei

war es seine Mutter, eine Malerin, die ihm eine Kamera schenkte, um ihn von seinen Turntables in seinem Zimmer wegzulocken. Für die Malerei, so sagt er heute, fehlte ihm die Geduld. Stattdessen studierte er an der legendären New Yorker «Parsons School» Fotografie, der Rest ist Geschichte.

PRESTIGE: Erik, als Sie international bekannt wurden, waren Sie gerade einmal Ende 20. Sehnte sich die damalige und doch meist konservative Modeindustrie nach neuen Ideen?

ERIK MADIGAN HECK: Ich nehme an, es war einfach gutes Timing. In der Modewelt war damals ein ziemlich anderer Stil vorherrschend, sodass ich mit meiner Arbeit hervorstach. Und natürlich hatte ich auch Glück, dass ich gerade noch vor der Explosion des Internets und vor Instagram mit meiner Arbeit begonnen hatte. Meine Arbeit schien wie aus einer früheren Zeit. Ich denke, dass die Leute in einer Zeit, in der alles hypersexualisiert und digital wurde, sich gerne wieder klassischen Werken zuwendeten.

Frauen im Showbusiness, die als sexualisierte Objekte behandelt werden, sind gerade ein grosses Thema. In Ihren Bildern werden Frauen dagegen sehr respektvoll dargestellt ...

Ja, ich habe es schon immer als sehr merkwürdig empfunden, dass Frauen in der Mode als Sex-Objekte dargestellt wurden. Denn eigentlich betrifft die Modefotografie in erster Linie die Kleidung und dann erst die Frau. Ich benutze immer das Barometer von «Würde meine Mutter das mögen?» – ich bin nicht daran interessiert, erotische Fotografie zu machen. Ich finde es interessanter, die Frauen mit der Umgebung eins werden zu lassen, als sie plakativ zu sexualisieren.

Ihre Bilder sind unglaublich stark, und Sie zitieren darin auch grosse Meister der Malerei. Können Sie mir etwas über Ihre tiefe Verbindung zur Kunst erzählen?

Ich bin mit Kunst aufgewachsen. Meine Mutter ist Malerin, und mein Vater sammelte Kunst. Als Kind habe ich unzählige Stunden in Museen verbracht. Bevor ich als Kind anfang zu malen, hatte ich wahrscheinlich schon tausende von Kunstwerken gesehen. Ich habe nie versucht, explizit Werke wiederzugeben, die ich gesehen habe, aber man kann auch nicht anders, als etwas hervorzubringen, das einen so beeinflusst hat.

Sie «malen» mit der Kamera in leuchtenden Farben. Was bedeuten Farben für Sie?

Ich habe zuerst viele Jahre in Schwarz-Weiss fotografiert. Nachdem ich mich für die Farbfotografie entschieden hatte, wollte ich, dass der Schwerpunkt auf der Farbe selbst liegt. Ich denke immer an die Schwarz-Weiss-Fotografie als Grundlage und sehe die Farbe darauf als Beschichtung. Farbe löst eine emotionale Reaktion aus, und ich versuche sie deshalb, so lebendig wie möglich zu benutzen. Ich liebe Farben und wie sie eine normale Landschaft oder ein Porträt in etwas viel Emotionaleres verwandeln können.

Als Porträtfotograf arbeiten Sie mit grossen Stars wie Adele, Nicki Minaj, Tilda Swinton, Roger Federer und vielen mehr. Wer von ihnen hat Sie am meisten überrascht und warum?

Roger Federer war einer der bescheidensten Herren, die ich je getroffen habe. Tilda Swinton war auch ein aussergewöhnliches menschliches Wesen, eine sehr seltene Art von Mensch, der man nur einige wenige Male in seinem Leben begegnet.

Wenn Sie sich an Ihre Anfänge als Fotograf erinnern – welches waren Ihre Entwicklungsschritte, die zu Ihrem heute so einzigartigen fotografischen Stil geführt haben?

Ich habe viele Jahre sehr traditionell im Sinne eines Henri Cartier-Bresson fotografiert. Danach wollte ich versuchen, meine eigene Art der Malereien mit der Kamera zu entwickeln, und begann mit Dunkelkammer-Prozessen und Postproduktion zu experimentieren. Das war 2011 und auch die Geburtsstunde meines Stils.

Die digitale Postproduktion ist heutzutage ein grosses Thema. Inwiefern spielt sie in Ihrer Arbeit eine Rolle?

Ich benutze Photoshop in den letzten Phasen der Arbeit, um Farbschichten aufzubauen wie auf einer Leinwand. Manchmal sind hunderte von Farbniveaus auf der Oberfläche eines Bildes aufgetragen. Postproduktion ermöglicht, sich zu öffnen und zu dem zu werden, was Künstler wollen. Das war vor der Existenz der Postproduktion nur sehr limitiert möglich.

Wie würden Sie sich selbst als Person beschreiben? Künstler? Avantgardist? Rebell?

Ich bin nicht gerade avantgardistisch – ich liebe Mode, aber in der Regel trage ich zweckmässige Kleidung. Ich mag es nicht, in einer Menschenmenge aufzufallen, und ich bin lieber der Ruhigere im Raum. ■



«Ich finde es interessanter,
die Frauen mit der Umgebung eins
werden zu lassen, als sie
plakativ zu sexualisieren.» – Erik Madigan Heck –





Surreal Planes, Mary Katrantzou



Without a Face, for Oscar de la Renta, New York Magazine



Numéro Paris 196



Erdem, 2014